

Aber die Tatsache des Hochgottglaubens ist so gesichert, auch durch Beiträge nicht-katholischer und ungläubiger Forscher, daß der Vorwurf der dogmatischen Voreingenommenheit, den der Vf. gegen Schmidt erhebt, mit größerem Gewicht auf ihn zurückfällt. Seine protestantische Dogmatik ließ nicht zu, daß gerade die primitivsten Völker eine relativ hohe Auffassung von Gott haben könnten. Darum werden auch die Veröffentlichungen über die Frage, die seit der ersten Auflage zahlreich erschienen sind, gar nicht erwähnt. Die katholische Dogmatik hat hier keine Schwierigkeiten, wie andererseits ihre Erbsündenlehre Schmidt vor einer zu optimistischen Auffassung der Religion der Primitiven eher hätte bewahren können, so daß der Vorwurf des Vf., Schmidt habe römisch-katholische Auffassungen in sein Material hereingesehen, gar nicht begründet ist. Allerdings wenn man die Erfahrung der Ursächlichkeit, die jedes Kind und jeder Primitive im Verkehr mit den Mitmenschen und im Hantieren mit den Dingen macht, mit der reflexen Kenntnis des Kausalsatzes verwechselt, dann muß man den Primitiven eine solche Erfahrung absprechen. Es liegt sicher auch an der protestantischen Einstellung des Vf., daß er, wie schon die Betonung der Macht zeigt, das Irrationale, das es im religiösen Bereich sicher gibt, in den Vordergrund stellt, und allzusehr bei der Hand ist, das Rationale als rationalistisch zu bezeichnen. Seine Beurteilung katholischer Dinge ist oft schief, so wenn es S. 745 heißt: „Der griechische Katholizismus ist eine Religion des Sakraments; der lateinische Katholizismus ist eine Religion der Predigt. Letztere hat in ihrer römischen Gestalt das Sakrament zu einem Hilfsmittel und einer wunderbaren Gewähr für die Hierarchie herabgesetzt, während sie in ihrer protestantischen Gestalt es zu einem bloßen Hilfsmittel der Predigt machte.“ In Wirklichkeit ist das Verhältnis im Katholizismus gerade umgekehrt. Der Vf. hatte sicher den besten Willen zur Objektivität. Aber es war Naivität von seiner Seite, wenn er meinte, von seiner Theologie unbeeinflusst zu sein, und wenn er diesen Einfluß nur bei andern sah. Wo dieser Einfluß ihm nicht im Wege steht, da zeigt er ein echtes und tiefes Verständnis des Religiösen in allen seinen Formen.

A. Brunner SJ

Der Mythos von Orient und Occident.
Eine Metaphysik der Alten Welt. Aus den Werken von J. J. Bachofen. Mit einer Einleitung von Alfred Baeumler herausgegeben von Manfred Schroeter. (CCXCIV und 628 S.) München 1956, 2. Auflage, C. H. Beck. Ln. DM 56,—.

Die neue Auflage ist ein unveränderter Abdruck der ersten. Man kann sich natürlich fragen, was es für einen Sinn hat, eine Aus-

wahl der Werke von Bachofen neu herauszugeben. Denn das Schema, das er für die vorgeschichtliche Entwicklung aufgestellt hat, vom Hetärismus zur Gynökokratie und dann zu deren Überwindung durch das männliche apollinische Prinzip, wie auch seine Auffassung von der kulturschaffenden Rolle der Frau in den Frühzeiten haben sich nicht bestätigt. Sie sind mehr Ausflüsse seiner romantischen Weltauffassung als geschichtliche Wahrheit. Aber trotzdem haben die Arbeiten Bachofens, wie dies Baeumler in seiner Einleitung, die für sich allein den Umfang eines Buches hat, den Blick für eine Macht in der Entwicklung der Kultur wieder geöffnet, die überall wirksam ist, „eine historische Kategorie, eine Möglichkeit, die immer besteht“, für das Weibliche, das Naturhafte und Dunkle, und damit auch für den Einfluß der Toten und des Totenkultes. Diese Seite ist in Homer beiseite geschoben, drängt sich aber doch an einzelnen Stellen, besonders am Schluß der Ilias in der Bestattung des Patroklos und des Hektor, wieder vor. Beherrschend wird sie bei den Tragikern. Baeumler sieht sogar den Ursprung der Tragödie in der Beschwörung der Gegenwart des Heros, des großen Toten, an seinem Grab. Jedenfalls haben die chthonischen Gottheiten im Leben der alten Griechen eine bedeutendere Rolle gespielt, als sie die Gedichte Homers vermuten lassen. Die Frau als Mutter, Nacht, Vergangenheit als Nähe zum Ewigen, Tod, Mythos, das sind aber romantische Urworte, und sie finden sich auch als Leitmotive bei Bachofen. Die klassische Auffassung sah in der Antike nur das Schöne, das Kunstwerk, die helle Tagseite. Für die Romantik ging der Mythos aus der Religion hervor, und sie empfand wieder auch die dunkle Seite des antiken Lebens. In den Werken Bachofens tönt entsprechend ein feierlicher Ernst wie eine Totenbeschwörung und verleiht der Lektüre einen eigenen Reiz. Auch geistesgeschichtlich sind seine Werke von Bedeutung, eben als eine der reinsten Darstellungen romantischen Wesens und romantischer Geisteshaltung. Das weist die Einleitung nach, indem sie nach einem Vergleich zwischen Homer und den Tragikern die Geschichte des Verständnisses der Antike und seines Wandels von Winckelmann bis Bachofen nachzeichnet.

A. Brunner SJ

Dorbichler, Anton SVD: Das Opfer auf den uns heute noch erreichbaren ältesten Stufen der Menschheitsgeschichte. (210 S.) Mödling b. Wien 1956, St. Gabriel. Brosch. DM 17,—.

Die Untersuchung der Opfer in den heute noch lebenden Urkulturen ergibt, daß es eine Rückgabe des Lebens der erlegten Tiere oder der gesammelten Pflanzen an das Höchste Wesen bedeutet: „Hier hast